

Neue Bücher

Bericht

Das Neue Testament und seine Interpretation

Zu drei neuen Kommentaren neutestamentlicher Schriften

Vorgestellt von Heinz Giesen C.Ss.R., Hennef/Sieg

Nach christlicher Überzeugung ist die Botschaft der neutestamentlichen Schriften bleibendes Wort Gottes, das der Christ glaubend vernimmt und in seinem Leben wirksam werden lassen soll. Gottes Wort begegnet jedoch in Menschenwort das an zeitgeschichtliche Vorstellungen und Sprachformen gebunden ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, immer wieder neu nach einem Zugang zu den Heiligen Schriften zu suchen, der das heutige Vorverständnis mit einbringt. Sonst läuft man Gefahr, Texte des Neuen (und Alten) Testaments mißzuverstehen. Gottes Wort käme nicht in seinem ursprünglich gemeinten Sinn an sein Ziel. Damit die neutestamentliche Botschaft auch den modernen Menschen erreichen kann, beschäftigen sich Bibelwissenschaftler mit Einzeltexten oder bieten in Kommentaren oder Theologien zum Neuen Testament eine Gesamtsicht.

Für die Art und Weise, wie ein Kommentar angelegt wird, spielt auch der angezielte Leserkreis eine Rolle. So gibt es Kommentare, denen es vornehmlich darum geht, der Wissenschaft zu dienen. Aber auch diese haben immer auch einen seelsorgerlichen Zweck, insofern sie zugleich die Verkündigung und christliches Leben befruchten wollen. Das ist letzten Endes ja das Ziel aller Theologie. Andere Kommentare haben einen weiteren Leserkreis vor Augen und wollen vor allem einen ersten Zugang zu einer Schrift verschaffen. Zur ersten Kategorie zählen die Kommentare von H. Schürmann und H. Frankemölle, zur zweiten der Markuskommentar von B. van Iersel.

1. Auf dem Weg nach Jerusalem¹

25 Jahre nach Erscheinen des 1. Teils seines Lukaskommentars legt Schürmann nun die 1. Folge des 2. Teils vor, der die Kapitel 9,51 – 11,54 umfaßt. In absehbarer Zeit soll mit der 2. Folge (Lk 12,1 – 13,35) der Kommentar abgeschlossen werden, der somit leider ein Torso bleibt. Entsprechend der vorrangigen Aufgabe jeder Interpretation, sucht der Verf. den Sinn des Textes auf der redaktionellen Ebene zu erfassen. Da der Evangelientext als kerygmatischer Text nicht geschichtslos ist, müssen auch die vom Autor intendierten Leser bzw. Hörer in den Blick kommen. Lukas als überragender Lehrer der dritten Generation benutzt Texte, die den Gemeinden aus der prä- und postbaptismalen Unterrichtung vertraut sind. Da seine Verkündigung für die Kirche aller Zeiten maßgebend ist, ist eine Auslegung verlangt, die die Übereinstimmung der theologischen Sachverhalte damals und heute beachtet. Die urkirchlichen Aussagen sind aktualisiert zur Sprache zu bringen.

Entsprechend diesen hermeneutischen Grundsätzen legt Schürmann die Texte aus, die Teil der „metaphorischen Reiseerzählung“ (9,51 – 19,27) sind. Jesus ist hier als Wanderer auf dem Weg nach Jerusalem vorgestellt, kommt dabei aber nicht recht voran. Das „Wandern“

1 SCHÜRMAN, Heinz: *Das Lukasevangelium*. 2. Teil, erste Folge: Kommentar zu Kapitel 9,51 – 11,54. Reihe: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. III 2/1. Freiburg 1994: Herder. XXIV, 360 S., geb., DM 95,- (ISBN 3-451-21858-5).

nach Jerusalem hat Gleichnischarakter und wird deshalb wie die Gleichnisse Jesu „gestört“. Deshalb ist von einer „metaphorischen Reiseerzählung“, nicht von einem Reisebericht zu sprechen. In ihr liegt der Akzent auf der messianischen Erhöhung Jesu. Jerusalem gilt als die Stadt der messianischen und ekklesiologischen Entscheidung.

Während Jesu Wort die Volksscharen zu gewinnen sucht, kommt es immer wieder auch zu Auseinandersetzungen mit den Führungsschichten in Israel. Dabei geht es um Entscheidung und Scheidung in Israel, die auch zur Zeit des Evangelisten ekklesiologisch hochaktuell sind. Je mehr Israel sich seinem Messias verweigert, desto stärker kommt es zur Umwandlung Israels zur Kirche aus Sündern und Ausgestoßenen. Für Lukas ist dieser Heilsaspekt der Heilsgeschichte wichtiger als die Verweigerung Israels. Aber auch die sich sammelnde Jüngerschar hat Zuspruch mit Mahnung nötig. Deutlich hat Lukas auch hier seine Gemeinden mit im Blick. Jesus unterweist schließlich auch den Kreis, die zum engeren Jüngerkreis gehören: die Diener des Wortes (Lk 1,2).

Schürmann betont zu Recht, daß es literarkritische Quellenkritik nicht ohne Traditions-geschichte geben kann. Die Hauptvorlagen des Lukas in der Reiseerzählung sind die Redenquelle Q und Sondergut. Gemäß seinen hermeneutischen Grundsätzen sucht Schürmann immer wieder, die Aussagen des Evangeliums für die heutige Kirche sprechend zu machen, nachdem er den Text in seiner ursprünglichen Kommunikationssituation ausgelegt hat.

Zu den auszulegenden Abschnitten gehört auch das Vaterunser (Lk 11,2 – 4). Die Bitte um das kommende Reich deutet Schürmann mit der Mehrheit der Interpreten auf die Endvollendung. Man kann jedoch fragen, ob „Basileia“ nicht besser mit „Herrschaft“ als mit „Reich“ zu übersetzen ist, so daß darum gebetet wird, daß Gott seine Herrschaft immer mehr schon jetzt auf Erden verwirklichen möge. Der Beter bekennt auf diese Weise, daß die heilbringende Herrschaft Gottes einerseits allein von dessen Initiative abhängt und daß er sich andererseits für diese disponieren muß. Letztes Ziel der Bitte ist natürlich die volle Verwirklichung von Gottes Herrschaft am Ende der Tage. Wäre die Herrschaft Gottes in der Vaterunser-Bitte rein zukünftig zu verstehen, käme in ihr nicht mehr die eschatologische Wende zum Ausdruck, die Christus gebracht hat.

Wie nicht anders zu erwarten, hat der international bekannte und anerkannte Erfurter Neutestamentler einen hervorragenden Kommentar vorgelegt, weshalb man nur bedauern kann, daß er die Kommentierung des Lukasevangeliums nicht vollenden wird. Mit ihr hat er nicht nur der neutestamentlichen Wissenschaft, sondern auch der pastoralen Praxis einen großen Dienst geleistet. Zu begrüßen sind auch die immensen Literaturangaben zu jedem Abschnitt und am Ende des Buches.

2. Der Jakobusbrief – eine neutestamentliche Weisheitsschrift in Briefform?

Seit der Reformation gehört der Jakobusbrief (= Jak) zu den Schriften des Neuen Testaments, denen im Streit der Konfessionen viel Unrecht geschehen ist. So wurde und wird auch heute noch seine Interpretation weithin von Paulus her bestimmt. Ohne darauf zu achten, daß dieselben Wörter bei Paulus und Jakobus, vor allem Glaube und Werke, sich nicht

2 FRANKEMÖLLE, Hubert: *Der Brief des Jakobus*. Reihe: Ökumenischer Taschenbuch-Kommentar zum Neuen Testament, Bd. 17/1 + 2. GTB Gütersloher Taschenbücher, Bd. 517/518. Gütersloh 1994: Gütersloher Verlagshaus i. Gem. m. d. Echter Verlag, Würzburg, 751 S., kt., DM 122,- (ISBN 3 579-00517-0/00518-9).

voll decken, wird dem Jak bis in die jüngste Zeit hinein ein Antipaulinismus vorgeworfen. Zumindest sieht man in ihm meist einen Abfall angesichts der hohen Theologie des Völkerapostels.

Wer den zum Teil erfolgten Umschwung in der Forschung in den letzten Jahren verfolgt hat, vor allem aber, wer die Vorarbeiten Frankemölles zu seinem Kommentar kennt, wird nicht überrascht sein, daß er hier nicht nur eine andere, sondern vor allem eine besser begründete Position vorfindet. Der Jak wird nicht von den Paulusbriefen her verstanden, sondern in seiner Eigenart erfaßt. Frankemölle vertritt die dezidierte These, daß der Jak eine neutestamentliche Weisheitsschrift ist, dessen Autor das Buch Jesus Sirach rezipiert und die Schriften Philo von Alexandrien gekannt hat. Für den Jak ist ein theozentrisches Denken bestimmend, das grundlegend für die Weisungen an die Leser bzw. Hörer ist. Diese Weisungen dienen dem Gelingen des Lebens. Unbeschadet des Glaubens an den erhöhten Herrn setzt der Jak voraus, daß die jüdische und christliche Weltdeutung identisch sind, woraus sich eine identische Ethik ergibt. Die praktische Bewährung des Glaubens steht bei ihm wie bei jüdischen Theologen im Vordergrund.

Die ungewöhnliche Länge seines Kommentars in der Reihe „Ökumenischer Taschenbuch-Kommentar“ rechtfertigt Frankemölle damit, daß er den Jak erstmalig kompositionskritisch interpretiert und die weisheitlich-theologische Beziehung in der Rezeption Jesus Sirachs und Philo von Alexandrien nachweist. Folge der weisheitlich-theologischen Interpretation des Jak ist die konsequente handlungsorientierte pragmatische Auslegung im vorliegenden Kommentar. In 14 Exkursen wird die theologische Konzeption des Jak im Zusammenhang dargelegt.

Jak greift weisheitliche Traditionen und Jesustraditionen auf, um sie für seine Adressaten zu aktualisieren. Deshalb ist textpragmatisch die von ihm implizierte sprachliche Handlung auf die Situation der Adressaten hin zu interpretieren. Der Text als Sprachhandlung zielt auf Veränderung. Von daher ist auch auf die Rezeptionsbedingungen im Laufe der Kirchengeschichte, vor allem aufgrund der Reformation, einzugehen. Gottes vorausgehendes Handeln gilt dem Jak als unabdingbare Voraussetzung allen menschlichen Handelns.

Der Jak ist als eine innovatorische Sprachhandlung zu begreifen. Gilt schon für jeden Autor einer Schrift oder eines Briefes, daß er den Adressaten beeinflussen, bei ihm etwas bewirken will, dann gilt das erst recht für einen Text, der – wie der Jak – „durchgehend von Imperativen und Hinwendungen zu den Adressaten, aber auch durch Naturmetaphern und durch Verweise auf biblische Vorbilder geprägt ist“ (43).

Daß wir nicht wissen, wer sich hinter dem Pseudonym Jakobus verbirgt, ist für eine Weisheitsschrift nicht ungewöhnlich. Der Namengeber und Autoritätsspendender des Jak ist der Herrenbruder Jakobus, der in der Jerusalemer Urgemeinde eine große Rolle gespielt hat. Die Adressaten sind Christen, was die durchgehende Theo- und Christozentrik beweist. Jak bindet seine weisheitliche Theologie an das Christusbekenntnis der Gemeinde, wie sie Jesus Sirach und Weish an die Tora bzw. an die Geschichte Israels gebunden haben. Der Verf. verbindet geschickt den Absender Jakobus, den Herrenbruder, den Knecht Gottes und Jesu Christi mit dem Knecht Gottes Jakob, dem Stammvater der zwölf Stämme Israels. Die Christen leben in Kontinuität mit dem Zwölf-Stämme-Volk als Volk Gottes als Minderheit in einer andersgläubigen Welt. Die Einheit der Kirche ist für Jak zugleich Einheit in Israel.

Der Jak ist an einen konkreten Adressatenkreis gerichtet, dessen Probleme der Verf. für repräsentativ hält, weshalb er einen Rundbrief schreibt, der universalen Anspruch erhebt. Der Briefcharakter des Jak ist unbestreitbar. Sein Briefformular unterscheidet sich allerdings von den übrigen Briefen des Neuen Testaments dadurch, daß er als einziger dem hellenistischen Muster folgt. Auf diesem Hintergrund läßt sich auch die Einheitlichkeit des Briefes erweisen. Er hat einen Prolog (1,2 – 18), der die Stichworte und die Struktur des Briefes liefert, und einen Epilog (5,7 – 20). Seine Einheitlichkeit erweist sich vor allem in seinem semantischen Netz: Charakteristisch für den Jak sind Oppositionen und Antithesen. Wie diese erweist die für den Jak ebenfalls typische Figur der rhetorischen Amplifikation, die kurze Hinweise vor allem auch im Prolog später weiter ausführt, die thematische Einheit des Jak. Im Gegensatz zu den heute üblichen Übersetzungen gibt Frankemölle den Text in Sentenzen und Stichen wieder, wie sie der Urtext erfordert. Auch darin steht der Jak in dem breiten Strom mündlicher und schriftlicher Weisheitstraditionen des Judentums, Christentums und der antiken Umwelt. Darüber hinaus rezipiert Jak im Blick auf seine Adressaten selektiv außer dem Buch der Sprüche in seiner griechischen Ausgabe vor allem das Buch Jesus Sirach. Er vertritt jedoch keine Weisheitschristologie. Seine ethischen Appelle gründen im Sein und Handeln Gottes. Frankemölle stellt zu Recht fest, daß der Jak, verstanden als neutestamentliche Weisheitsschrift, als innovatorische Sprachhandlung wichtige Impulse für das gegenwärtige Christsein geben kann.

In seinem zweiten Exkurs zeigt Frankemölle, wie weit gespannt der Glaubensbegriff im Jak ist; „er reicht vom Bekenntnisglauben über den Vertrauensglauben zum Wunderglauben und Gebetsglauben bis hin zum werklosen Glauben und praktizierten Glauben“ (229). Der Glaubensakt ist jedoch immer theozentrisch verstanden. Jakobus ist in seinem Glaubensbegriff stark von der frühjüdischen Weisheitsliteratur bestimmt, im christologischen Inhalt und in der ekklesialen Praxis dagegen vom frühen Christentum. Die Zuspitzung der Aussagen Glaube ohne Werke und Glaube mit Werken ist offenkundig von der Adressatensituation her bestimmt. Der paulinische Gegensatz von Glauben und Gesetzeswerken kommt dabei in keiner Weise in den Blick. Für Jak ist der Indikativ der Heilsaussage die Voraussetzung aller Forderungen. Für ihn steht die Integrität des Glaubens als Einheit von Bekenntnis und Ethik nicht in Frage.

Entgegen der im Gefolge von M. Luther bis heute vertretenen Ansicht, der Jak kenne keine Christologie, stellt der Kommentator zu Recht fest, daß der Brief vom ersten Vers an nicht nur theologisch, sondern auch christologisch bestimmt ist. Die Christologie ordnet Jak allerdings seinem strengen Monotheismus ein. Als „Herr“ gehört Christus ganz zu Gott, als Jesus ganz auf die Seite der Menschen.

Frankemölle ist es ohne jeden Zweifel gelungen, eine in sich geschlossene und überzeugende Interpretation des Jak zu bieten. Er macht dabei sehr deutlich, daß der Jak sowohl im innerchristlichen als auch im jüdisch-christlichen Gespräch Brücken bietet. Seinem Kommentar sind viele Benutzer zu wünschen.

3. *Das Markusevangelium – eine durchdachte Komposition*³

Der vorliegende Markuskommentar erschien zunächst in Niederländisch 1986 (Nachdruck 1990) und wurde 1989 ins Englische und Italienische übersetzt. Die Übertragung ins Deutsche wurde angeregt und durchgeführt von dem Münsteraner Neutestamentler A. Suhl.

3 IERSEL, Bas van: *Markus: Kommentar*. Düsseldorf 1993: Patmos Verlag, 330 S., Pappband, DM 54,80 (ISBN 3-491-77947-2).

Das Besondere dieses Kommentars besteht darin, daß er versucht, ein Gesamtbild des Evangeliums zu bieten, ohne Fragen des Ursprungs oder der Historizität der einzelnen Abschnitte zu diskutieren. Auch Vergleiche mit den anderen Evangelien unterbleiben. Van Iersel will den Leser als solchen ansprechen. Berücksichtigt wird an zweiter Stelle auch die Bedeutung des Alten Testaments oder – wie van Iersel zu sagen vorzieht – „das Erste Testament“:

Der Verf. erkennt im Markusevangelium durchgehend die Kompositionstechnik der Sandwich-Konstruktion. So entsprechen sich die Wüste am Anfang und das Grab am Ende in vielen Punkten und umrahmen den Galiläa- und Jerusalem-Abschnitt. Zwei Scharnierstücke verbinden die Texte nach vorn und hinten (1,14f.; 15,40f.). Die Zentralabschnitte Galiläa (1,16 – 8,21) und Jerusalem (11,1 – 15,39) sind deutlich, allerdings in einer gewissen Opposition, aufeinander bezogen. Sie sind umrahmt von Perikopen, die von einer Blindenheilung sprechen und für die der Gegensatz ‚blind-sehend‘ bestimmend ist. In 8,27 – 10,45 wird der Weg Jesu nach Jerusalem geschildert. Jesus spricht hier von seinem eigenen Lebensweg, der auch für seine Nachfolger Konsequenzen hat. Außer der Großgliederung des Evangeliums lassen sich parallel aufgebaute Untergliederungen ausmachen. Entsprechend der erkennbaren Gliederung erfolgt die Kommentierung: Titel 1,1, A' in der Wüste 1,2 – 13, 1. Scharnierstück 1,14f., B' in Galiläa 1,16 – 22; blind-sehend (1) 8,22 – 26; C' auf dem Weg 8,27 – 10,47; blind-sehend (2) 10,46 – 52; B' in Jerusalem 11,1 – 15,39; 2. Scharnierstück 15,40 – 41; A' am Grab 15,42 – 16,8. Am Schluß behandelt er den Nachtrag in 16,9 – 20.

Dem Verf. gelingt es ohne Zweifel, die Botschaft des ältesten Evangeliums in einer Weise darzubieten, die auch Lesern ohne theologische Vorbildung einen Zugang zu ihr ermöglicht. In der deutschen Ausgabe des Kommentars ist zusätzlich ein Aufsatz des Verf. (Markus – Geographie und Bedeutung) aus dem Jahr 1982 angefügt, der weiteren Aufschluß über seinen Zugang zum Evangelium vermittelt. Die Literaturangaben sind bewußt gering gehalten. Das Buch kann uneingeschränkt empfohlen werden.